

# internationales forum des jungen films

berlin  
23.6. – 30.6.  
1974

26

## ALLEIN MACHEN SIE DICH EIN

Land	Bundesrepublik Deutschland 1973/74
Ein Film des Georg-von-Rauch-Haus-Kollektivs	
Uraufführung	30.6.1974 Internationales Forum des Jungen Films
Format	16 mm schwarz-weiß Magnettonrandspur
Länge	73 Minuten

### Das Kollektiv des Georg-von-Rauch-Hauses:

Ein halbes Jahr nach der Besetzung des Rauch-Hauses drehte ein WDR-Team einen Film über uns. Wir stellten damals die Bedingung, daß der Film *mit* uns und nicht *über* uns gedreht werden sollte, doch heute wissen wir, daß das naiv war. Wie können Leute, die nichts mit uns zu tun haben, die in einer so bürgerlichen Institution wie dem Fernsehen arbeiten, mit uns einen Film machen? Sie machten uns zwar die von uns geforderten Zugeständnisse, doch sie überlisteten uns mit ihren Methoden, die wir damals noch nicht durchschauten, da wir mit den Möglichkeiten des Films nicht vertraut waren und sie deshalb nicht kontrollieren konnten.

Die Leute vom Fernsehen führten die meisten Gespräche mit *den* Leuten im Hause, die nicht arbeiten gingen (damals waren es noch einige) und die auf Kosten derjenigen lebten, die jeden Tag arbeiteten. Sie gingen dabei von ihren eigenen bürgerlichen Vorstellungen aus und suchten genau die Leute für die Interviews aus, von denen sie wußten, daß sie in ihren Aussagen ihre eigene Ideologie wiederfinden würden. (Zum Beispiel: "Einer ist immer der Boss" und "Individuelle Befreiung ist das Wichtigste" usw.) Die Mehrheit des Kollektivs aber ging arbeiten und kämpfte um die Erhaltung des Hauses mit der Stärke unserer Solidarität und nach dem Prinzip, jedem die Möglichkeit zum Lernen zu geben. Das alles sahen die WDR-Leute nicht, weil sie nicht bereit waren, von uns zu lernen.

Obwohl sie vielleicht sogar Sympathie für unser Haus hatten, haben sie es doch fertiggebracht, aus unserer Sache einen anti-kommunistischen Film zu machen. Sie stellten uns dar als fröhliche Hippie-Kommune direkt an der Mauer, zu sehen waren immer wieder die Vopos auf der anderen Seite, der Stacheldraht, die Panzersperren, - Freiheit hier, Zwang drüben, und das alles schön bunt, Kodakcolor.

Wir erkannten, daß nur wir selbst unsere Sache darstellen konnten und beschlossen, einen eigenen Film zu machen. Gemeinsam mit drei Genossen, die schon länger im Kollektiv mit uns arbeiteten und die mit dem Medium Film vertraut waren, wurde die Idee konkret. Sie wohnten ein viertel Jahr bei uns im Haus und unterstützten die Arbeit des Kollektivs auch neben der Filmarbeit. Sie hatten die technischen Kenntnisse sowie die Möglichkeit, die notwendigen Geräte zu bekommen. Das Geld für das Filmmaterial liehen wir uns von verschiedenen Stellen, ein Teil kam aus Spenden.

### Das Filmkollektiv:

Wir begannen ohne richtiges Konzept zu drehen, wir waren uns nur in einem ganz sicher: daß es ein Film werden sollte für alle Jugendlichen, die arbeiten und begonnen haben, sich in der Freizeit irgendwie zu organisieren, entweder durch den Kampf um ein autonomes Jugendzentrum oder durch eine Hausbesetzung, oder einfach für alle, die ein Unbehagen spüren, was dagegen tun wollen, aber noch nicht wissen, wie. Ihnen wollten wir die Erfahrungen des Rauch-Hauses und die daraus gewonnenen Erkenntnisse vermitteln, und wir begannen, mehr oder weniger spontan, die Auseinandersetzungen im Haus, die gemeinsamen Aktivitäten, die zu jener Zeit gerade liefen, zu drehen. Das war ungefähr ein Jahr nach der Besetzung, im Januar 73, nachdem der Nutzungsvertrag erkämpft und damit der Kampf mit dem Senat vorläufig abgeschlossen war. Jetzt traten andere Widersprüche in den Vordergrund, aus der täglichen Arbeit und dem gemeinsamen Zusammenleben, so der Kampf zweier Linien, die 'Love and Peace-Ideologie' auf der einen Seite, auf der andern die ernsthaften Versuche, die Widersprüche im Betrieb und im Haus politisch und praktisch zu lösen.

Wir dachten erst, daß wir den Film in drei, vier Monaten beenden könnten, doch wir hatten uns gewaltig verschätzt. Insgesamt dauerte die Arbeit über ein Jahr. Denn in dem Maße, wie das Kollektiv sich entwickelte, entwickelte sich auch das Konzept des Films. Es war schwer, ein Ende zu finden, weil die Entwicklung immer weiterging. Jede neu gewonnene Erkenntnis, jeden Lernprozeß wollten wir vermitteln. Am Schneidetisch mußten wir dann die Erfahrung machen, daß es gar nicht so einfach war, die verschiedenen Teile zusammenzubringen. Wir konnten nicht alles filmen, was wir im Augenblick gerade für wichtig hielten, wir mußten auswählen, vorsortieren, Wichtiges von Unwichtigem trennen, verallgemeinern, kurz: wir brauchten ein Konzept. Unsere Arbeit war abhängig davon, wie die Widersprüche im Haus angegangen und gelöst wurden, und je klarer die Situation im Haus wurde, desto klarer wurde auch der Film.

Nach einem halben Jahr ungefähr sahen wir uns alles Material, das bereits gedreht war, noch einmal an und strukturierten es. Wir wußten jetzt genau, wohin die Aussage des Films laufen mußte, nämlich dahin, wo auch die meisten im Rauch-Haus (wieder) hingekommen waren: zur kontinuierlichen Arbeit, zum Kampf in den Betrieben gegen die herrschenden Bedingungen dort und dadurch immer mehr weg vom Freizeitbereich und den damit verbundenen Aktivitäten. Da wir von dieser Entwicklung kein Material gedreht hatten (wir waren während dieser Zeit im Schneiderraum) beschlossen wir, ein gemeinsames Gespräch zu drehen, in dem wir diese Punkte diskutierten und zusammenfaßten. Das war unsere erste sozusagen 'inszenierte' Szene, die aber trotzdem von Anfang an echt war, weil die besprochenen Probleme reale und brennende Probleme des Kollektivs waren.

Dieses Prinzip wiederholten wir später noch einige Male, und zwar überall dort, wo wir verallgemeinernde Aussagen machen wollten, die wir nicht direkt dokumentarisch drehen konnten. Nicht jedesmal gelang es uns so gut wie beim ersten Mal.

Im Rauch-Haus gingen nun alle arbeiten und machten am Arbeitsplatz ihre Erfahrungen mit politischer Arbeit. In Gesprächen mit Kollegen merkten sie, wie schwierig es ist, politische Zusammenhänge klar zu machen, und sie beschlossen, gemeinsam Schulung zu machen, um aus den historischen Erfahrungen der Arbeiterklasse zu lernen. Das Wissen, das sie durch die Schulung gewannen, wollten sie unbedingt möglichst vielen mitteilen, und wir beschlos-

sen, das Wichtigste davon im Film wiederzugeben.

So entstand der letzte Teil unseres Films, die Schulung, in dem durch Bilder erzählt wird, was uns im Schulunterricht stets verschwiegen wird: daß das Volk die Geschichte macht, die eine Geschichte von Klassenkämpfen ist. Die Arbeit an diesem Teil wie auch an den 'inszenierten' Szenen bereitete uns große Schwierigkeiten. Diese Szenen mußten vorbereitet werden, und das erforderte viel Zeit. Für die Genossen des Rauch-Hauses war der Film nicht - wie für uns - das erste Anliegen, sondern eine Aufgabe neben vielen anderen. Ihr erstes Problem war die Betriebsarbeit und die Arbeit im Haus. Sie konnten nicht so viel Zeit für den Film aufwenden, wie wir uns das gewünscht hätten. Wir mußten die Sache vorantreiben. Es war eine Illusion zu glauben, ein Film wie wir ihn vorhatten, könnte *direkt* vom Kollektiv selbst gemacht und getragen werden. Die objektiven Bedingungen machen es nicht möglich. Sie gingen jeden Tag zur Arbeit, wir machten hauptberuflich den Film. Zwei von uns sind Studenten der Filmakademie, und das Filmemachen ist unsere Perspektive. Während sie im Betrieb arbeiteten und die Arbeit im Haus weiterging, saßen wir wochenlang im Schneiderraum und waren gezwungen, oft isoliert von ihnen, Entscheidungen zu treffen. Jeder Schnitt, jede Kürzung ist eine parteiliche Handlung, und nur auf der Basis des gegenseitigen Vertrauens konnten wir die täglichen Entscheidungen treffen.

Immer wieder, nach bestimmten Arbeitsphasen, diskutierten wir das geschnittene Material und überlegten die weitere Arbeit. Ohne diese ständige Kontrolle durch das Kollektiv, ohne unseren engen Kontakt zu ihnen hätten wir den Film nicht machen können.

Wir arbeiteten prinzipiell ohne Kommentar, da wir der Ansicht sind, daß ein Dokumentarfilm davon lebt, daß die Beteiligten selbst sprechen. Das erfordert natürlich mehr Zeit am Schneidertisch. Dies wiederum war für die Genossen im Rauch-Haus nicht einsichtig, da sie diese handwerklichen Schwierigkeiten nicht kannten, und wir sie ihnen zu wenig vermittelten. Immer wieder drängten sie uns, den Film endlich zu beenden, und das war gut so. Sie bestärkten uns in unserem Auftrag, den wir übernommen hatten, und der damit verbundenen Verantwortung.

Trotz der notwendigen Arbeitsteilung ist der Film ein kollektives Produkt unserer gemeinsamen Anstrengung und Überzeugung geworden. Die Kritik, die von einigen im Rauch-Haus an dem Film geäußert wird, ist zum größten Teil auch unsere Kritik. Die Fehler, die wir gemacht haben, sind teilweise bedingt durch die schnelle Entwicklung, die das Rauch-Haus-Kollektiv gemacht hat, mit der wir technisch nicht Schritt halten konnten, zum Teil auch durch unsere Unerfahrenheit im Handwerk sowie durch Materialknappheit, weil wir wenig Geld hatten. Der größte Mangel des Films jedoch, das fehlende Dokumentieren entscheidender Entwicklungen und innerer Auseinandersetzungen im Haus, kam durch den Umstand, daß wir für Monate in den Schneiderraum verbannt waren und uns nicht mehr mit der Kamera im Haus aufhalten konnten. Dieser Widerspruch der Arbeitsteilung war unser größtes Problem, und er läßt sich wohl nur lösen durch die Veränderung der objektiven Bedingungen, in dem Maße, wie die Arbeiterklasse selbst die Medien für ihre Vermittlung anzuwenden lernt und sich die Möglichkeiten dafür erkämpft. Wir können heute durch unsere Arbeit nur die Einsicht in die Notwendigkeit und das Bewußtsein dafür schaffen, daß der 'Filmmacher' immer mehr überflüssig wird. Noch kämpfen wir selbst um die Anerkennung unserer Arbeit als politisch notwendige Arbeit und um das Vertrauen der Arbeiterklasse in das, was wir tun.

Wir haben den Film nicht für das Fernsehen und nicht für das Kino gedreht. Wichtig sind für uns die Diskussionen mit den Jugendlichen nach der Vorführung des Films. Wir zeigen ihn überall dort, wo sich Jugendliche treffen, in Freizeitheimen, Jugendclubs, Heimen und Gewerkschaftsjugendgruppen in Berlin und Westdeutschland. Wir bitten alle Gruppen, die sich für den Film interessieren, sich bei uns zu melden.

Georg von Rauch-Haus  
1 Berlin 36  
Mariannenplatz 1a

oder

Susanne Beyeler  
Rainer März  
Manfred Stelzer

1 Berlin 19  
Rönnestr. 6  
Tel. 306 86 81

### Ergänzungen

Der Film stellt die Entwicklung im Rauch-Haus dar, wie sie 1973 gelaufen ist. Die Voraussetzungen, die die Besetzung und das Fortbestehen des Rauch-Hauses ermöglichten, werden nur kurz behandelt. Wenn man den Film sieht, kann man den Eindruck bekommen, als seien da ein paar Jugendliche aus einem staatlichen Jugendheim rausgegangen und hätten schnell mal ein Haus besetzt. Wie aber die konkrete Vorarbeit ausgesehen hat und welche Widersprüche in den Behörden und in der SPD ausgenutzt wurden, das kommt im Film zu wenig zum Ausdruck. Für viele Gruppen ist aber gerade dies eine wichtige Frage. Deshalb wollen wir das hier kurz zusammenfassen.

Anfang 1971 begann in Kreuzberg eine Stadtteilgruppe zu arbeiten, in der sich auch einige Leute für Jugendarbeit interessierten. Diese Leute gingen daher regelmäßig in ein Kreuzberger Jugendfreizeitheim und bekamen Kontakt zu einem festen Stamm von Kreuzberger Jugendlichen. Sie erarbeiteten zusammen den Plan für ein Jugendzentrum (Jugendwohngemeinschaft, Lehrlingsgruppen, medizinische Beratungsstellen, Kfz-Werkstatt). Dann wurde die Etage eines Fabrikgebäudes gemietet und so ein fester Stützpunkt geschaffen, was sich später bei der Besetzung des ganzen Gebäudes als sehr nützlich erwies. Die Besetzung erfolgte dann nur deshalb, weil der Hausverwalter sich weigerte, die restlichen Etagen an uns zu vermieten. Die Besetzung lief so ab, daß nach einer großen Lehrlingsfete in der TU circa 300 Leute das Haus besetzten. Die Polizei konnte aber nur drei Etagen räumen und nicht die gemietete. So konnten wir uns nach der Räumung wieder dort treffen.

Die Besetzung des Rauch-Hauses wurde notwendig, da durch die Arbeit im Jugendzentrum große Wohnprobleme auf uns zukamen (Trebegänger, Jugendliche, die von zu Hause ausziehen wollten). Hier kamen wir deshalb auf das sogenannte Martha-Maria-Haus, weil der Kreuzberger Jugendstadtrat dort ein 'Konkurrenzunternehmen' zu unserem Jugendzentrum aufmachen wollte. In Verhandlungen konnten wir sogar erreichen, daß wir eine Etage des Hauses für ein Jugendwohnkollektiv bekommen sollten. Selbst der Senat interessierte sich dafür, und es war klar, daß die SPD damals meinte, ein 'Experiment' aufbauen zu können, um es als Aushängeschild für ihre Reformpolitik zu benutzen.

Daß es durch unsere Arbeit sehr schnell zu starken Auseinandersetzungen mit dem Bezirksamt und dem Senat kommen würde, und daß dadurch die Rolle des bürgerlichen Staates und der SPD sehr klar werden würde, das wußten die SPD-Bonzen damals noch nicht.

Diesen Widerspruch wollten wir ausnutzen, und so planten wir die Besetzung des Rauch-Hauses, die unter Beteiligung mehrerer Gruppen ablief. Die Polizei räumte das Haus nicht, denn die 'linke' SPD in Kreuzberg wollte nicht das Gesicht verlieren und dachte wohl, daß sie das Projekt später in den Griff kriegen würde. In den nachfolgenden Verhandlungen, die sich sehr lange hinzogen, erkämpften wir einen Nutzungsvertrag mit sehr geringen Kontrollmöglichkeiten von Seiten des Bezirksamts und des Senats. Ein ähnlicher Vertrag ist anderen Initiativen später nicht wieder zustanden worden.

Der Film wurde ein Jahr nach der Besetzung begonnen, als die größten Auseinandersetzungen im Haus - Arbeitengehen, Schülerproblem, Trebegänger - schon gelaufen waren. Es ist aber wichtig zu sagen, daß sich die Leute, die gelernt haben, daß man die Probleme im Haus nicht isoliert von den gesellschaftlichen Problemen sehen kann, erst sehr langsam durchsetzen konnten. Am

Anfang kamen unheimlich viele Leute ins Haus, die nur mal pennen wollten und es auch nicht nötig fanden, zur Arbeit zu gehen. Diese ganzen Auseinandersetzungen kommen im Film zu kurz, so daß etwas der Eindruck entsteht, als wenn im Rauch-Haus das politische Bewußtsein ganz von selbst entstanden sei. Die Schwierigkeiten bei der Entwicklung des politischen Bewußtseins zu erkennen, ist wichtig für andere Jugendliche, die konfrontiert werden mit Hippie-Philosophen, die sich nur ihren kleinen Freiraum in der bösen Realität schaffen wollen.

(L. aus dem Rauch-Haus)

### **Es geht hier um den Punkt mit der Betriebsarbeit**

Ich habe in dem Film sinngemäß gesagt: "Betriebsarbeit ist gut, weil wir da zusammen zur Arbeit gehen können." Da ist was Richtiges dran, aber es stellt die Arbeit in ein falsches Licht. Richtig war dieser Satz für die damalige Situation. Viele von uns haben lange Zeit nicht gearbeitet, und für diese Leute war es ein Problem, früh aufzustehen und erstmal in die Firma zu kommen. Doch wir haben damals schon gesehen, daß der Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital da war. So wollten wir damals schon die Mißstände im Betrieb bekämpfen, denn nur Arbeit wäre keine Lösung gewesen. Da hätten wir ziemlich bald die Schnauze voll gehabt.

Was ist aber nun Betriebsarbeit, wie wir sie heute sehen?

Es ist allgemein bekannt, daß man arbeiten geht und seine Arbeitskraft verkauft. Diese Arbeitskraft schafft Profite, und diese Profite eignet sich jemand an, nämlich der Kapitalist. Das ist eine Sache, die man nicht widerspruchslos hinnehmen kann. Wir behaupten sogar, daß derjenige überhaupt kein Recht hat, sich diese Profite anzueignen. Das ist der Hauptwiderspruch, und der ist nur dadurch zu lösen, daß diejenigen, die alle Werte schaffen, auch die Macht haben und über die Fabrik bestimmen. Dadurch wäre es gegeben, daß der Mensch arbeitet, um zu leben, und nicht lebt, um zu arbeiten. Um dieses Ziel zu erreichen, muß man alle Widersprüche, die im Betrieb aufbrechen, anprangern und bekämpfen. Also wenn der Akkord erhöht wird, muß man sich wehren: durch Abteilungsversammlungen und, wenn alles nichts hilft, durch die stärkste Waffe, die wir Arbeiter haben - durch den Streik. Aber wir müssen auch in der Gewerkschaft kämpfen, um die Mehrheit der Gewerkschaftler zu gewinnen, damit auch sie für die Rechte der Arbeiter kämpfen und aus der sozialdemokratischen, klassenversöhnlichen Gewerkschaft eine klassenbewußte, kampfstärke Einheitsgewerkschaft machen.

Bei all diesen Sachen dürfen wir nicht vergessen, daß wir auch gegen den bürgerlichen Staat kämpfen müssen, denn dieser Staat ist voll vom Kapital kontrolliert. Wenn wir also nur über Betriebsprobleme berichten würden und nur dagegen kämpfen würden, wäre immer noch der Staat da, der die politische Macht haben würde, und er käme uns schnell mit der Bundeswehr und der Polizei auf den Hals. Also müssen wir auch um die politische Macht kämpfen und nicht nur um die wirtschaftliche. Also ich habe versucht, ganz kurz zu erklären, was Betriebsarbeit ist und warum diese gut und notwendig ist.

(B. aus dem Rauch-Haus)